



ROTWILD

FREIHEIT FÜR DEN

WANDER- HIRSCH!

Noch immer gibt es in Deutschland rotwildfreie Gebiete, in denen Rotwild gnadenlos abgeschossen wird. Seit 20 Jahren beobachtet die Deutsche Wildtier Stiftung, was das mit dem größten Wildtier unserer Wildbahn macht. Jetzt richtete der Vorstand der Stiftung, Prof. Dr. Klaus Hackländer, einen dringenden Appell an die Gesellschaft: „Wir haben keine Zeit mehr!“ Warum das so ist, berichtet Dr. Christine Miller.



Trauriges Ende eines jungen Hirsches am Zaun. Soweit junge wandernde Hirsche in rotwildfreien Gebieten unterwegs sind, tun sie dies einer Untersuchung zufolge kaum länger als 8 Monate – dann sind sie erlegt.

Hätten Rothirsche schleimige Haut, Glupschaugen, bunte Federn oder harte Schnäbel – der Naturschutz hätten sie längst als Kampagnen-Zugpferd gekapert. Denn bei kaum einer anderen Wildart liegt die Bedrohung durch Verinselung, Inzucht und genetische Verarmung so klar auf der Hand. Prof. Gerald Reiner von der Justus-Liebig-Universität Gießen sowie Prof. Balkenhol und seine Mitarbeiterin Katharina Westekämper von der Universität Göttingen präsentierten die Faktenlage zum 10. Rotwildsymposium der Deutschen Wildtier Stiftung im Juni in Berlin. In Deutschland leben etwa 200 000 erwachsene Hirsche und Alttiere. Aus

diesen Individuen werden die Erbanlagen für die jeweils nächste Generation gemischt. Damit eine Art langfristig überleben kann, müssen ausreichend viele genetische Variationen in diesen Stücken und ihren Erbanlagen vorhanden sein. Nur so kann die Natur immer wieder die je nach Umwelt passenden Varianten herauspicken und „fördern“. Diese genetische Variabilität lässt sich gut messen. Aber es müssen nicht nur viele genetische Varianten im Topf der Erbmerkmale enthalten sein, sondern diese Erbmerkmale müssen auch immer wieder gut vermischt werden. Dazu müssen Gene zwischen den einzelnen Beständen ausgetauscht werden. Die

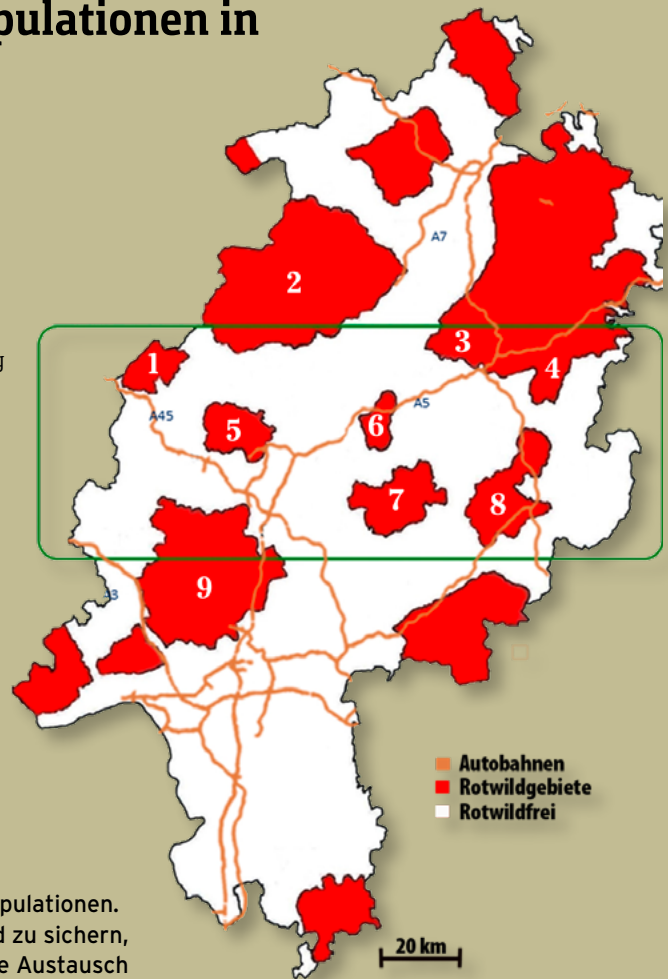
Natur hat vor allem die jungen Hirsche mit dieser Aufgabe betraut, die durch ihr Wanderverhalten die Populationen vernetzen. Es braucht also nicht nur eine Mindestfläche für Rotwild in Deutschland, sondern auch eine Mindestpopulationsgröße. Die „effektive Populationsgröße“, kurz N_e genannt, gibt die Grenze an, unter die die Zahl der an der Reproduktion beteiligten Tiere einer Population nicht fallen darf. Bei weniger als 100 genetisch variablen, erwachsenen männlichen und weiblichen Tieren hat der Bestand keine Chance, kurzfristig die Inzuchtdepression aufzufangen. Langfristig muss eine N_e mehr als 1 000 Individuen be-



Foto: Michael Stadtfeld

Rotwildpopulationen in Hessen

1. Dill-Bergland
2. Lahn-Bergland
3. Knüll
4. Seulingswald
5. Krofdorfer Forst
6. Nördlicher Vogelsberg
7. Hoher Vogelsberg
8. Geiseler Forst
9. Taunus



Die hessischen Rotwildvorkommen bestehen aus Teilpopulationen. Um den Fortbestand zu sichern, muss der genetische Austausch zwischen ihnen möglich sein. Aktuell wurde mit einer Analyse von 5 Populationen begonnen (grün umrahmt).

Grafik: Prof. Dr. Gerald Reiner

tragen, damit die Art anpassungsfähig bleibt.

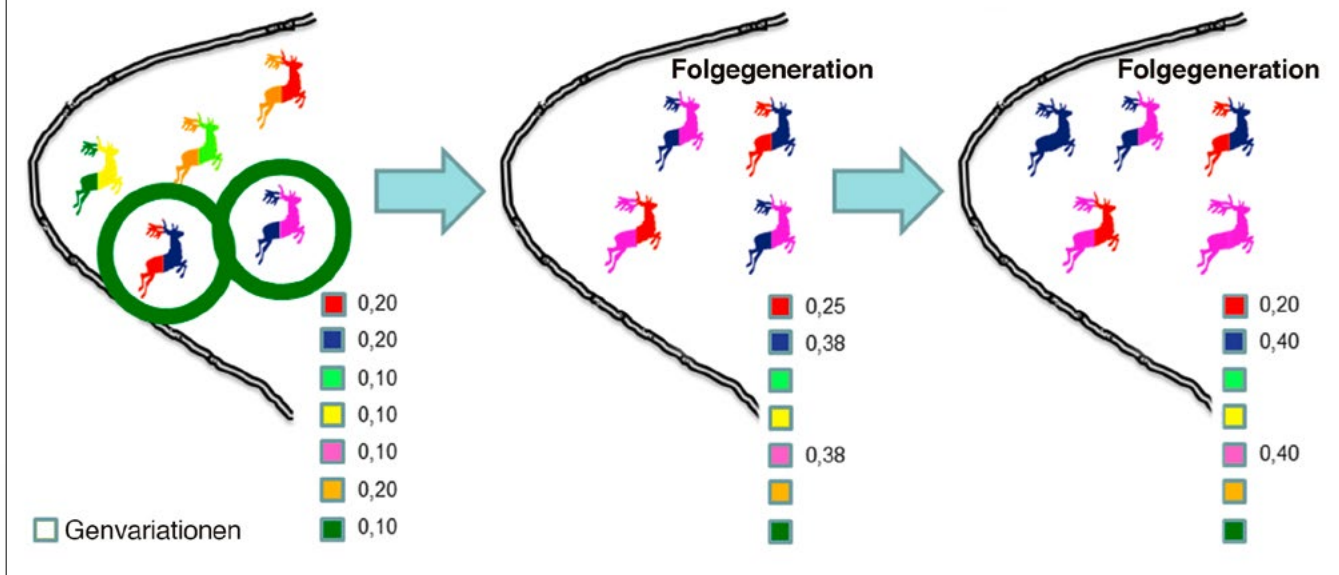
Dabei darf man beim Rotwild nicht einfach Alttiere und Hirsche zusammenzählen. Damit in einer Population mindestens 100 genvariable Stücke Rotwild zur nächsten Generation zählen, braucht es deutlich mehr Individuen, schließlich haben nur wenige Hirsche die Chance, ihre Gene weiterzugeben. Die tatsächliche Populationsgröße eines Rotwildbestandes muss daher noch mal deutlich größer sein. Auch hier hilft sich die Natur, indem ein Netzwerk aus einzelnen Rotwildbeständen den Erhalt langfristig sichert. Kleinere Gruppen, verbunden über

wandernde Hirsche, bilden dann zusammen eine ausreichend große Population. Wo das nicht der Fall ist, verschwinden immer mehr Genvarianten in kleinen, isolierten Populationen, und Inzucht nimmt zwangsläufig zu. Die konkreten Folgen dieser theoretischen Bedrohung sind dramatisch: verringerte Fruchtbarkeit, erhöhte Kälbersterblichkeit, geringere Widerstandskraft gegen Krankheiten, verminderte Anpassungsfähigkeit an Umweltänderungen und schleichender Verlust der Vitalität der Bestände. In stark ingezüchteten Populationen überleben zum Beispiel nur noch 20% der Kälber. Sichtbare Symptome dieses genetischen

Zusammenbruchs sind Missbildungen an Kiefer und Skelett, fehlende Augen oder andere Deformationen. Ein hypothetisches Horrorszenario? Mitnichten! Die Untersuchungen von Prof. Reiner belegen, dass viele Rotwildpopulationen in und um Hessen heute isoliert sind und effektive Populationsgrößen unter der Marke von 100 liegen. Die Wanderungen zwischen den einzelnen Populationen werden durch Barrieren wie unüberwindbare Autobahnen unterbunden. Die Länge der Straßen in Deutschland hat seit 1992 um 78% zugenommen.

Deutschlandweit hat Katharina Westekämper 1110 Stück Rotwild auf

Verlust an genetischer Variabilität bei kleinen isolierten Populationen



Grafik: Prof. Dr. habil. Gerald Reiner

Kleine, isolierte Rotwildbestände leiden unter genetischer Drift. Das bedeutet, dass die Vielfalt an vorteilhaften Genvariationen bei jeder Folgegeneration weiter abnimmt. Der Anteil an reinerbigen Stücken in der Population nimmt zu. Der Verwandtschaftsgrad steigt. Hinzu kommt, dass nicht alle Stücke an der Vermehrung teilnehmen und auch zunehmend negative Letal- und Defektgene vererbt werden.

ihre genetische Vielfalt untersucht. Erschreckend ihr Ergebnis: nur etwa 4 % der Stücke waren von „Wanderern“. Und all diese Tiere, ebenso wie die genetisch ausreichend bunten Populationen, lebten in Bundesländern ohne rot-

wildfreie Gebiete. Nur 2 Vorkommen im Osten Deutschlands haben keine Anzeichen von Inzucht.

Hoher Jagddruck verschlimmert die Situation zusätzlich. Innerhalb des Ver-

breitungsgebietes verringert er die Größe der prekären Inselepopulation und außerhalb wirkt die Büchse als unüberwindliche Barriere für wanderwillige Hirsche. Olaf Simon vom Institut für Tierökologie und Naturbildung verwies

Siedlungen, Straßen, Zäune und rotwildfreie Gebiete machen das Land für Rotwild immer undurchlässiger. Zwangsweise kommt es zur Verinselung von Beständen.



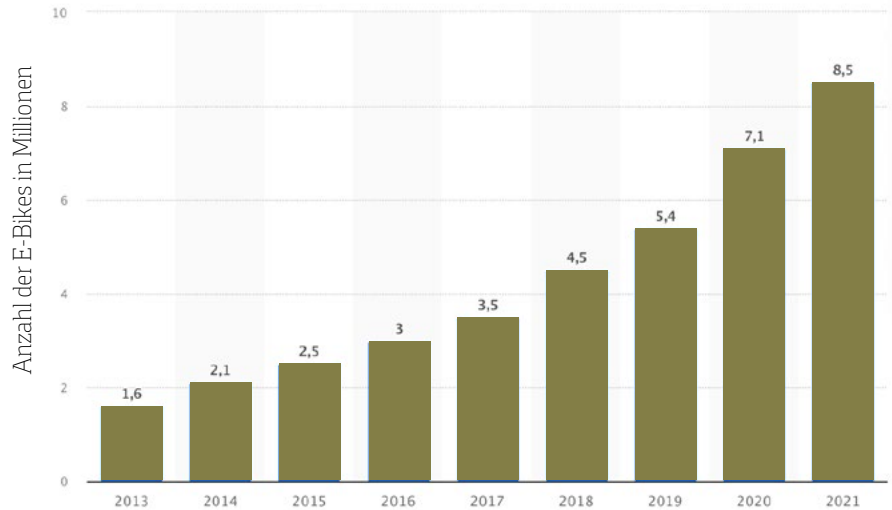
Foto: Sven-Erik Arndt

auf ein Besenderungprojekt im Nationalpark Kellerwald-Edersee, bei dem alle mit Sendern markierten Hirsche, die den Nationalpark verließen, innerhalb weniger Monate erlegt waren. Kein Wunder also, dass in den vergangenen 5 Jahren der Inzuchtgrad in den untersuchten Rotwildgebieten deutlich angestiegen war. Die Wiedervernetzung der kleinen Rotwild-Inseln ist das Gebot der Stunde. Für die Zukunft müssen auch Wanderachsen in die Raumplanung aufgenommen werden. Und auf jeden Fall muss gelten: Freies Geleit für den wandernden Hirsch!

Gestört, gejagt, gestresst – auf diese 3 Merkmale lässt sich der Zustand fassen, den eine Reihe von Referenten auf dem erwähnten Rotwildsymposium feststellten. Wo die Jagd massiv eingreift, wirken auch Störungen durch Freizeitnutzer stärker – und die Invasion in die Rotwildlebensräume nimmt weiter deutlich zu (s. Grafik Seite 27).

Wo dem Wild einmal jagdlich Ruhepause gegönnt wird, in Wildruhezonen z. B. machen Freizeitnutzer Stress. Dabei gehört zum „Natur erleben“ der meisten Menschen auch der Wunsch dazu, Rotwild „auf eigene Faust zu erleben“, wenn sie im Wald unterwegs sind. Machbar wäre das – aber nur mit klaren Regeln. Denn eine gesamtheitliche Planung kann einerseits dem Rotwild artgerechte Lebensbedingungen verschaffen und als angenehmer Nebeneffekt andererseits helfen, uner-

Anzahl an E-Bikes in Deutschland von 2013 bis 2021 (in Millionen Stück)



Grafik: Statista 2022



Foto: Karl-Heinz Volkmar

Raus in die Natur – in den vergangenen Jahren drängen die Menschen mit aktivem Sport immer stärker ins Freie.

Kaufen ganze Schwarzwild-Strecken zu guten Preisen! (bis 200 km Umkreis von Limburg/Lahn)

GOURMET *Wild*
DELIKATESSEN

Tel.: +49 6439 / 92 96 110

Mo. bis Fr.: 8:30 – 17 Uhr

www.gourmet-wildmanufaktur.de

info@gourmet-wildmanufaktur.de

Gourmet Wildmanufaktur GmbH,
Dorothea-Twer-Strasse 2, 56370 Bremberg

wünschte Wildeinwirkungen zu vermeiden. Dabei sind die Folgen hinlänglich bekannt: Nach einer Störung an der Fütterung flüchtet Rotwild bis zu 3 km weit, auch bei hohem Schnee. Mit klaren Beschränkungen für Menschen kann dagegen Rotwild wieder sichtbar werden. Eine radikal verkürzte Jagdzeit, weder Kirr- noch Nachtjagd und ausgedehnte, artgerechte Ruhegebiete, mit nicht mehr als 3 Jagdtagen im Herbst – das wäre der fachlich gebotene Weg beim Rotwildmanagement. In der Wirklichkeit scheint der Mensch alles genau anders zu machen.

Dagegen zeigte Dr. Ulf Hohmann von der Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft Rheinland-Pfalz, dass die forstliche Angst vor der Jagdruhe unbegründet ist: Weder die Streckenentwicklung noch die Populationsgröße ermittelt in Scheinwerferzählungen und auch nicht das Neuschälprozent nahmen zu, nachdem im Kerngebiet des Naturparks Pfälzerwald vor 9 Jahren eine etwa 2 400 ha große Jagdruhezone für Rot- und Rehwild ausgewiesen wurde. Trotzdem führt nach wie vor, und meist auch gesetzlich vorgeschrieben, ein hoher Schaden unweigerlich zu einem höheren Abschuss, auch wenn keinerlei Zusammenhang besteht und dieses Vorgehen nicht zielführend ist.

Die Wege aus dem Dilemma sind Kernstücke vieler Rotwildsymposien gewesen. Auch in Berlin verwies Gundolf Bartmann vom Forstamt Trier und dem Landesjagdverband Rheinland-Pfalz auf die sinnvolle Rolle öffentlich-rechtlicher Hegegemeinschaften, die die Bedürfnisse der Wildtiere mit denen der Menschen ausgleichen wollen und können. Dazu braucht es natürlich auch Regeln. Eine verpflichtende Mitgliedschaft ist Voraussetzung dafür, dass verbindliche großräumige Planungen auch für Wildtiere gemacht werden können. Und eine Reihe weiterer Eckpunkte nannte Bartmann: regelmäßige, gemeinsame Wildbestandsermittlungen („Man zählt beim Nachbarn“), transparente Erfassung der

Allianzen für Wanderhirsch und Hanna

Baden-Württemberg:

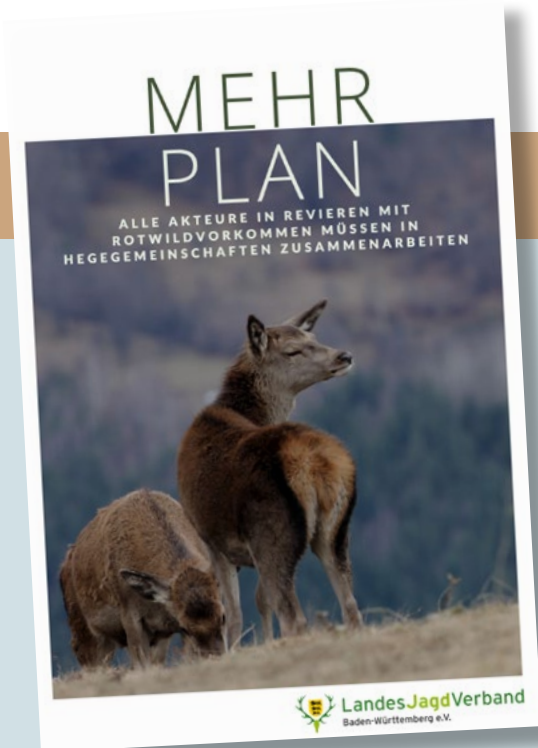
Der Kampf gegen das akute Aussterberisiko des Rotwildes wird bereits in etlichen Bundesländern geführt. Der Landesjagdverband Baden-Württemberg fordert mit seiner Broschüre „Platz-Hirsch“ (platzhirschbw.de) einen zeitgemäßen Umgang mit dem Rotwild: „Mehr Platz, Mehr Plan, Mehr Respekt, Mehr Vielfalt, Mehr Verbund“. Auf nur 4 % der Landesfläche darf aktuell der Rothirsch im Südwesten der Republik leben. Der Austausch zwischen den 5 isolierten Vorkommen des Bundeslandes muss schnellstmöglich geschaffen werden. Die festgelegten Rotwildgebiete und auch eine rein forstwirtschaftliche Sichtweise auf den Lebensraum des Rotwildes sind nicht mehr vermittelbar und aus der Zeit gefallen, bestätigt der Landesjägermeister Dr. Jörg Friedmann. Inzwischen ist die Sorge um das Rotwild auch beim Ministerpräsidenten Kretschmann angekommen. Jetzt muss mit politischem, öffentlichen Druck aus der Sorge auch eine konkretes Handeln erfolgen.



Plakatmotiv der Deutschen Wildtier Stiftung, mit dem sie auf die prekäre Lebensraumsituation des Rotwildes in Baden-Württemberg aufmerksam macht.

Bayern:

Nach mehr als 50 Jahren Rotwild-Enklaven soll auch in Bayern der Hirsch wieder frei im Freistaat werden. Bereits beim Landesjägertag im März votierten die bayerischen Jäger dafür, die Rotwildgebiete im Land aufzulösen. Immerhin 14 % der Landesfläche stehen dem Rotwild als Lebensraum zur Verfügung, obwohl auch in diesen Enklaven, die meisten in staatlicher Hand, unnatürliche niedrige Dichten herbeigeschossen wurden. Der konkrete Weg zur Vernetzung der bayerischen Rotwildgebiete ist im Bayerischen Jagdverband noch nicht ausgearbeitet. Inzwischen startet der Naturschutzverein „Wildes Bayern“ die Kampagne „Hanna lernt fliegen!“, mit der die Bevölkerung auf die prekäre Situation des Rotwildes in Bayern aufmerksam gemacht wird.



Ein Motiv einer Plakatkampagne des Landesjagdverbandes Baden-Württemberg, mit der er für einen besseren Umgang mit dem Rotwild wirbt.

Fotos: LJV Baden-Württemberg, Deutsche Wildtier Stiftung, Verein Wildes Bayern

Abschüsse, Integration der Grundeigentümer mit beratender Stimme und eine Teilprofessionalisierung der Geschäftsstelle der Hegegemeinschaft.

Bereits 2002 fragte das erste Rotwildsymposium der Deutschen Wildtier Stiftung: „Der Rothirsch – ein Fall für die Rote Liste?“ Heute müsste diese Frage mit einem Ausrufezeichen versehen werden. Prof. Sven Herzog von der TU Dresden resümierte: „Seit mehr als 50 Jahren wird um Wild diskutiert.“ Dabei sind seiner Ansicht nach die Debatten reine Nutzerkonflikte und keine Streitfragen über Ökologie. Seit Langem sei bekannt, dass es weder eine schlüssige Schadensdefinition auf Naturverjüngungsflächen gibt, noch kann über „Verbissgutachten“ ein waldbaulicher oder finanzieller Schaden bewertet werden. „Die Fraßeinwirkung ist eine Funktion von Störung und Jagdmethode. Die Wilddichte spielt nicht die entscheidende Rolle“, so Herzog. Spielen also Fakten kaum eine Rolle beim Management des Rothirsches? Anscheinend nicht, denn weder sind Lebensraumgutachten verbindliche Grundlagen für Bejagungsstrategien, noch werden wissenschaftliche Erkenntnisse in der modernen Jagdpraxis bis jetzt umgesetzt.

Das 10. Rotwildsymposium in Berlin sollte eigentlich das letzte seiner Art gewesen sein, denn mehr ist nicht zu sagen, und die Fakten liegen auf dem Tisch. Das 11. Rotwildsymposium werde entweder eine Erfolgsparty oder eine Gedenkveranstaltung, so fasste Prof. Hackländer die Forderungen der Deutschen Wildtier Stiftung noch einmal kurz zusammen: „Rotwildfreie Gebiete müssen kleine Inseln in der Verbreitungskarte des Rotwildes in Deutschland werden. Der erste Schritt dazu: Kein Abschuss von wandernden jungen Rothirschen!“ Sein Appell an die Zuhörer: „Wir sind nur eine Stimme. Wir brauchen die Stimme vieler anderer, wir brauchen Allianzen!“ Denn der Rothirsch hat keine Zeit mehr. Es ist 5 nach 12 für die größte Tierart des Landes, die bald den Weg von Elch und Bison gehen wird.



Hessen:

Der diesjährige Landesjägartag in Hessen stand unter dem Motto: „Rothirsche müssen wieder wandern dürfen!“ Die Tiere in den 20 Insepopulationen leiden unter den dramatischen Inzuchtgraden, die durch die Untersuchungen an der Universität Gießen bestätigt wurden. Der Präsident des LJV Hessen Jürgen Ellenberger fordert dringend, ab Beginn der Jagdzeit am 1. August alles männliche Rotwild bis auf Kälber außerhalb der Rotwildbezirke per Verordnung zu schonen sowie den Bau von Grünbrücken (ljb-hessen.de/rotwild-in-hessen-in-gefahr/). Ohne diese technischen Hilfen sind z. B. die Populationen im Krofdorfer Forst, Knüll oder Odenwald nicht mehr zu retten. Ebenso müsse aus den 3 bisher vereinzelt Rotwildgebieten Krofdorfer Forst, Dill-Bergland und Lahn-Bergland eine zusammenhängende Population im genetischen Austausch werden. Ob die zuständige Forst- und Umweltministerin Priska Hinz (GRÜNE) bereit ist, den Forderungen zum Erhalt der biologischen Vielfalt nachzukommen, ist fraglich. Auf eine Kleine Anfrage an die Ministerin, warum der Landesbetrieb HessenForst aus der Hegegemeinschaft Rotwildring Spessart ausgetreten sei, entschuldigte sie ihre Forstverwaltung damit, dass der für ein einheitliches und artgerechtes Rotwildmanagement verantwortliche Rotwildring „wiederholt die berechtigten Vermögensinteressen des Landes ... missachtet“ habe. Inzwischen werden bereits einzelne Klagen gegen das Jagdmanagement bei Hessenforst vorbereitet.



Hirsche, die wandern wollen, sollten fliegen lernen - der Verein „Wildes Bayern“ kämpft mit diesem Plakat für das Lebensrecht des Rotwildes im Freistaat.